Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 28 (1971)

Artikel: Flora des Suhren- und Ruedertales
Autor: [s.n.]
Vorwort: Vorwort
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172586

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FLORA DES SUHREN- UND RUEDERTALES

von Paul Müller

Vorwort

Das Suhrental ist 30 km lang und durchschnittlich 6 km breit. Das Gefälle seines oberen Abschnittes vom Sempachersee bis nach Schöftland hinunter beträgt im Mittel 3 ‰, das Tal ist hier also sehr flach und war daher für die Entstehung von Mösern besonders günstig. Daß es einst viele solche gab, beweisen die zahlreichen noch immer vorhandenen Flurnamen wie «Mooshüsli» bei Geuensee, «Obermoos» und «Untermoos» bei Büron, «Bachmoos» bei Knutwil, «Großmoos» und «Ägelmoos» bei Triengen, «Möösli» und «Moos» bei Moosleerau und Attelwil. Das Gefälle im unteren Teil des Tales von Schöftland bis zur Einmündung der Suhre in die Aare beträgt 7 ‰. Hier gibt es keine Möser, dafür zwischen Muhen und Entfelden und anschließend an der rechten Seite des Flusses bis nach Buchs hinab Felder: das «Schürlifeld», die «Oberfelder», das «Helgenfeld» und das «Wynenfeld». Diese eigneten sich wohl schon immer für den Anbau von Getreide. Endlich liegen zwischen Entfelden und Suhr noch die sogenannten Matten: die «Schienhutmatten», «Distelmatten» und «Neumatten» auf der rechten Seite der Suhre und die Matten «In den Bächen», die «Lättmatten», «Brüelmatten», «Frauenmatten» und «Niedermatten» zwischen dem Fluß und dem Hang des Bolls auf der linken Talseite. Es waren Wässermatten, die heute aber zum größten Teil in Ackerböden übergeführt sind. Die Bäche, die von den seitlichen Höhenzügen herab dem Tal und der Suhre zufließen, brechen häufig aus Schluchten heraus, die Tobel oder Gräben heißen. Es sind kleine, vom Wasser im Laufe von Jahrtausenden durch Ausspülung geschaffene sogenannte Erosionstälchen. Wir wollen davon nur die bekanntesten erwähnen: das «Lehn-» und das «Chommlibachtobel» bei Schenkon, das «Chrumpechertobel» bei Geuensee, das «Weiherbachtobel» bei Büron, den «Teufengraben» bei Marchstein, den «Hundsrückengraben» zwischen Kölliken und Entfelden sowie das «Löhrentobel» mit dem

Löhrenbach, der bei Schmiedrued der Ruederchen zufließt. Diese mündet von Südosten herabkommend bei Schöftland in die Suhre. Ihr 8 km langes Tälchen mit seinem durchschnittlichen Gefälle von 3 % ist ebenfalls durch Erosion entstanden und stellenweise, z. B. bei Schmiedrued, fast schluchtartig eng, was ihm ein gewisses romatisches Ansehen verleiht.

Die Niederschläge im obersten Gebiet des Schiltwaldes betragen jährlich bis 1500 mm gegenüber nur ungefähr 1100 mm in der Talsohle zwischen Aarau und Triengen. Das Klima oben ist aber nicht nur feuchter, sondern auch kühler als in der Talniederung. Die Winter beginnen meistens verhältnismäßig früh, und die Zuschneiung der Gegend erfolgt häufig stufenweise, indem zuerst die Lagen über 700 m ü. M. Schnee erhalten und die tiefergelegenen später. Es ist wohl zu verstehen, daß es in einem so niederschlagreichen Gebiet, wie der Schiltwald eines ist, auch zu Moorbildungen kam und damit verbunden auch zur Bildung von Torflagern. Solche finden sich an verschiedenen Stellen. Sie sind fast alle stark zersetzt, erdig, schwarz, aber immer blütenstaubhaltig. Sie sind älter als die Torfe, die hinter den Rückzugsmoränen der letzteiszeitlichen Gletscher liegen und stammen vermutlich aus der ausgehenden letzten Zwischeneiszeit und der anschließenden frühen Würmeiszeit, als die Gletscher zum letztenmal in unsere Gegend vorrückten. Im benachbarten Etzelwil, im sogenannten «Heubeerimoos», gibt es ein leider fast ganz abgebautes, nacheiszeitliches Hochmoor, auf dem noch immer einige seltene Heidereiser leben, so die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia),* die Preisselbeere *(Vaccinium Vitis idaea),* die Sumpf-Heidelbeere *(Vaccinium uliginosum*) und die Moosbeere (*Oxycoccus quadripetalus).*

Das Suhrental ist als Trog in die Molasse eingebettet, einer zu Sandstein und Nagelfluh verkitteten Ablagerung des Tertiärmeeres, das in der Vorzeit einst das ganze schweizerische Mittelland bedeckte. Vermutlich war es schon am Ende der Tertiärzeit vorhanden wie das Ruedertälchen wohl auch. Die Höhenzüge, welche die beiden Talschaften begleiten, tragen auf ihren Rücken mehr oder weniger zusammenhängende Decken von verschwemmten Moränen und Schottern, die z. T. während der vorletzten großen und z. T. während der letzten Eiszeit abgelagert wurden. Als in dieser die Gletscher ins Mittelland vorstießen, floß ein Arm des

Reußgletschers ins Suhrental ab. Er gelangte aber nur bis nach Staffelbach. Nach meinem Dafürhalten waren die Eiszeiten nicht so kalt und lebensfeindlich wie meistens immer noch angenommen wird. Sie waren indessen sehr niederschlagreich, was zur Folge hatte, daß es zu ihren Zeiten weniger Sonnenschein gab, also weniger Lichteinfall als heute, was ein mehr oder weniger stark ausgeglichenes Klima bedingte mit entsprechend kühlen Sommern und milden Wintern. In den Alpen fiel damals meistens Schnee, der verharschte, zu Eis wurde und als Gletscher zu Tal floß. Des anhaltend kühlen Wetters wegen schmolzen diese während des Sommers jeweilen nur wenig oder gar nicht zurück, so daß sie allmählich aus den Alpentälern ins Mittelland hinauswuchsen. Sie führten indessen nicht nur Eis mit sich, sondern waren auf beiden Seiten hoch mit Schutt beladen, der im Gebirge auf sie hinabgestürzt oder auch hinuntergeschwemmt worden war. Solche Schutthaufen, die auf den Gletschern zuletzt lange, zusammenhängende Züge bilden und im vordersten, untersten Teil des Gletschers, in der sogenannten Zunge, ineinander übergehen, nennt man Obermoränen im Gegensatz zu den Grundmoränen, die sich unter seinem Eis bilden und neben Schutt aus dem Alpeninnern auch Gesteinstrümmer enthalten, die der Gletscher von seiner Unterlage, auf der er sich bewegt, im Voralpenland, z. B. von der Molasse, aufschürfte. Aus der Grundmoräne entführt der Gletscherbach Kiese, sogenannte Schotter, Sande und Schlamm, die er nachher im ebenen Vorland draußen als ausgedehnte Bänke oder Fluren absetzt. Solche Ablagerungen des Suhrentalgletscherbaches gibt es namentlich in seinem Mündungsgebiet vor der Aare.

Die Vor- und Rückwärtsbewegungen eines Gletschers erfolgten nicht in geschlossenen Zügen. Es schalteten sich vielmehr Stillstände ein, während derer Stirnmoränen abgelagert wurden, ja es kam vermutlich sogar zu Gegenbewegungen, indem ein vorrükkender Gletscher sich eine Zeitlang wieder zurückzog oder ein abschmelzender vorübergehend wieder vorrückte. Prächtige Stirnmoränen finden sich im Suhrental bei Staffelbach und Sursee. Die Zeitabschnitte, die zwischen zwei Eiszeiten liegen, heißen Zwischeneiszeiten. Durch zahlreiche Blütenstaubuntersuchungen (Pollenanalysen), die ich im Gebiet, namentlich in dem des Schiltwaldes, durchführte, sind wir besonders über die Entwicklung der

Wälder in den beiden Talschaften während der letzten Eis- und Nacheiszeit ziemlich gut unterrichtet. Darnach sind die Pflanzengemeinschaften, die im Wasser, in Mooren, Riedern, Wiesen und Wäldern leben, keine einmal entstandene und seither unverändert gebliebene Gebilde, sondern sind unbeständige, sich wandelnde, gleitende Gefüge, in denen jeweilen bestimmte Arten vorherrschen, d. h. ihre größtmögliche Entfaltung besitzen, währenddem andere zur gleichen Zeit weniger häufig oder sogar selten vorkommen, um nach Jahrtausenden, wenn jene zurückgegangen sind, zu ihrer Blüte zu gelangen. Und so fortgesetzt in dauerndem Wechsel. Als Ursache dieser Erscheinung werden hauptsächlich Klima- und Bodenveränderungen vermutet. Mich dünkt indessen, es sei dabei auch die lebendige Pflanze selber als Umgestalterin am Werk. Die ganze Natur, der Mensch mit eingeschlossen, scheint es in sich zu haben, nicht stet, sondern wandelbar zu sein. Tag–Nacht ähnliche Wechsel von erregten und ruhigen, von schöpferisch und nichtschöpferischen Zeiten, die sich bisweilen über Jahrtausende hin erstrecken, durchwalten die Erde. Sie scheinen zielstrebig zu sein und auf einen ganzheitlichen Zustand derselben hinzuwirken. Ja, es hat sogar den Anschein, als bestehe neben der sich fortwandelnden Erde noch eine andere, ganzheitliche, heile, die der ersten unbewußt gewissermaßen als Vorbild oder Muster dient.

Wir können im Suhrental folgende Pflanzengemeinschaften unterscheiden: 1. Wasserpflanzen, 2. Pflanzen der Röhrichte und der Rieder, 3. Pflanzen der Flachmoore, 4. Pflanzen des Hochmoors, 5. Pflanzen der Glatthaferwiesen, 6. Pflanzen der Burstgraswiesen, 7. Pflanzen des Auenwaldes, 8. Pflanzen des Eichen-Hagenbuchen-Waldes, 9. Pflanzen des Buchen-Tannen-Waldes, 10. Pflanzen des Tannen-Fichten-Waldes, 11. Getreideunkräuter, 12. Acker- und Gartenunkräuter, 13. Schutt- oder Ruderalpflanzen, 14. Eingeschleppte oder Adventivpflanzen und endlich 15. Gartenflüchtlinge.

Die vorliegende Flora des Suhrentales bildet die Ergänzung zu meiner im Heft XXII (1966) der *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft* erschienenen Studie über «Die Entwicklung der Wälder im Suhrental und die gegenwärtige Flora». Die Belegpflanzen der im Verzeichnis aufgeführten Arten befinden sich in meinen Herbarien, die im Herbarzimmer des

Museums für Natur- und Heimatkunde in Aarau verwahrt werden und Botanikern zur Einsichtnahme zur Verfügung stehen. Sie umfassen 97 Arten von Flechten, 270 Moosarten und 1085 Arten von Farn- und Blütenpflanzen, die Bastarde mitgezählt. Es wäre nun aber falsch, anzunehmen, die Herbarien seien abgeschlossen. Sie sind es nicht, denn es verging bisher noch kein Jahr, ohne daß ich im Gebiet neue, bisher unbeobachtet gebliebene Arten entdeckt hätte. Manche Ruderal- und Adventivpflanzen haben sich seit der Zeit, da sie sich bei uns einfanden, der alten Flora so eingefügt, daß man sie ruhig als einheimisch betrachten darf, so z. B. die Knopfkräuter *(Galinsoga parviflora und quadriradiata),* die virginische Kresse (*Lepidium virginicum*), der feinstielige Ehrenpreis (*Veronica filiformis*) oder das kleinblütige Springkraut (*Impatiens parviflora*).

Von den in der Umgebung des Schiltwaldes von mir und im Gebiet des unteren Suhrentales von Dr. med. dent. R. Haller beobachteten und bestimmten Pilzarten wurden namentliche Verzeichnisse angelegt. Sie enthalten zwar zusammen kaum einen Drittel der vermutlich im ganzen Suhren- und Ruedertal lebenden Arten; wir hoffen aber, daß sie irgendeinmal einen Forscher zu einer gründlichen Arbeit über die Pilze der beiden Täler anregen möchten. In einem weiteren Verzeichnis wurden die von F. Mühlberg, Aarau, und H. Lüscher, Zofingen, angegebenen Pflanzenarten aufgeführt, die in meinem Herbar nicht belegt sind, früher aber einmal im Suhren- und Ruedertal vorgekommen sein sollen. Ich möchte den künftigen Botanikern des Suhrentales empfehlen, diesen Arten, namentlich den Wasser- und Sumpfpflanzen, stets eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da es möglich ist, daß die eine oder andere davon noch immer bei uns lebt.

Da die untersuchten Gebiete fast gänzlich in der Hügelstufe liegen, wurden die Höhenlagen nur für die Standorte angegeben, die am Schiltwaldberg mehr als 700 m über Meer festgestellt wurden. Auf die genauen Angaben der Standorte einer Pflanze habe ich verzichtet. Ich begnügte mich in der Regel mit der Nennung des Gemeindebannes, in welcher sie gefunden wurde, und zwar deshalb, weil ich einige Male nach Exkursionen feststellen mußte, daß von Teilnehmern nachträglich seltene Pflanzen geholt worden waren. Es wäre wahrscheinlich zu befürchten, daß bestimmte

Arten, wie z. B. dem Frauenschuh, der Prachtnelke oder den Enzianen, nachgegangen würde, wenn deren genaue Standorte bekannt wären.

Frühere Botaniker, die den Pflanzen im Suhrental mehr oder weniger nachgingen, waren die Herren Prof. Dr. F. Mühlberg von Aarau und Hermann Lüscher von Zofingen. Der erste verfaßte die bekannte *Flora des Aargaus* und der zweite ein *Verzeichnis der Gefäßpflanzen von Zofingen und Umgebung,* welche beide 1886 im Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau erschienen. Sie enthalten neben den Eigenbeobachtungen der Verfasser über Pflanzenvorkommnisse auch die Standortsangaben, die ihnen die beiden Ärzte Dr. Jos. Fridolin Wieland von Schöftland (1814–1872) und Dr. Jakob Suppiger von Triengen (1829–1886) aus der Umgebung ihrer Wohnorte mitteilten. Sodann sei auch Jakob Steiger von Büron (1801–1862) erwähnt, der eine Flora des Kantons Luzern verfaßte, dessen Standortsangaben vom oberen Suhrental indessen wahrscheinlich größtenteils von Dr. J. Suppiger übernommen worden sein dürften.

In den Jahren 1823 und 1824 botanisierte der nachmalige Apothker Herr W. Suter von Reinach, Aargau, in der Umgebung von Aarau. Leider befand sich sein Herbar in sehr schlechtem Zustand, als ich es zu Gesicht bekam und vor allem fehlten fast jegliche Standortsangaben. Einzig vom schmalblättrigen Rohrkolben (*Typha angustifolia*) und dem Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris)* gibt er an, daß er sie bei Rohr gefunden habe. Möglicherweise stammt auch der Taumellolch *(Lolium temulentum)* seines Herbars aus dieser Gegend.

Von gegenwärtigen Freunden der Botanik, die mich besonders während der letzten 10 Jahre auf einige seltene Arten im Gebiet, die meinen eigenen Nachforschungen entgangen waren, aufmerksam machten, erwähne ich folgende Herren: Herrn Prof. Hans Schwegler von Sursee. Er hatte die Freundlichkeit, mir eine größere Liste von Pflanzen mitzuteilen, die er auf seinen Exkursionen in der Umgebung von Sursee und im geschützten Juchmoos bei Oberkirch beobachtet hat. Von ihm erhielt ich auch den seltenen Türkenbund (*Lilium Martagon)* aus einem Wald bei Schenkon. Einige Jahre begleitete mich auf meinen botanischen Streifzügen der Seminarist und heutige Biologiestudent Herr Peter Hochuli

von Unterentfelden. Er entdeckte unter anderen bei Marchstein in einem Flachmoor den Sumpf-Wurmfarn *(Dryopteris Thelypters)*, das Lanzettliche Reitgras *(Calamagrostis lanceolata)* im Zellmoos bei Sursee und am Stübisberg bei Schöftland die seltene und schöne Großblumige Sternmiere *(Stellaria holostea)*. Herr E. Künzli, Sekundarlehrer von Oberentfelden, brachte mir von einem Schuttplatz im Dorf die Stundenblume *(Hibiscus trionum)*, das Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger)* und den Sandwegerich *(Pantago indica)*. Von meinem Enkel Markus Müller in Aarau erhielt ich Kenntnis von einigen Arten aus dem Mündungsgebiet der Suhre und aus dem Rohrerschachen, so vom Lanzettlichen Froschlöffel *(Alisma lanceolatum)*, der Schwanenblume *(Butomus umbellatus)*, der Wasserpest *(Elodea canadensis)* und dem Ufer-Ampfer *(Rumex Hydrolapathum)*. Allen Helfern besten Dank! Außer den im Suhren- und Ruedertal vorkommenden Arten wurden auch einige seltene aus den angrenzenden Gebieten des Wynen- und Ürkentals und des Roggenhuser-Tälchens mit einbezogen, aus diesem namentlich Jurapflanzen.

Die Namengebung der Gattungen und Arten der Flechten richtet sich nach der *Flechtenflora von Südwestdeutschland* von K. Bertsch (1964), die der Moose nach H. Gams *Kleine Kryptogamenflora,* Band IV: Die Moose und Farnpflanzen (1957) und die der Gefäßpflanzen nach der *Flora der Schweiz* von Schinz und Keller (1923). Für die Bestimmung der Adventiv- und Ruderalpflanzen wurde häufig *Die Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland* von Dr. E. Oberdorfer zu Rate gezogen. Für die Pilze entsprechen Systematik und Nomenklatur dem Werk H. Gams *Kleine Kryptogamenflora,* Band IIa: Ascomyceten und Band II b: Blätter- und Bauchpilze von Meinhard Moser (1955). Die Porlinge wurden nach der Arbeit von H. Jahn *Mitteleuropäische Porlinge* geordnet und die Clavariaceen nach dem Werk von E. J. H. Corner *A Monograph of Clavaria and allied Genera* (1950).

Es war für mich nicht immer leicht, eine Pflanze, namentlich eine Flechte oder ein Moos, eindeutig zu bestimmen, daher war ich froh, daß ich die betreffenden Herbarien Spezialisten zur Durchsicht und Berichtigung vorlegen konnte. Herr Dr. E. Frei, Münchenbuchsee, hatte die Liebenswürdigkeit, meine Flechten zu

überprüfen. Herrn Dr. F. Ochsner, Winterthur, durfte ich meine Moose einsenden, und Herr Dr. med. E. Sulger-Büel, Zürich, war so freundlich, sich meiner unsicher bestimmten Gefäßpflanzen anzunehmen. Ihnen allen spreche ich hiermit für ihre mir gebotene Hilfe meinen sehr verbindlichen Dank aus.

Der Mensch ist eingeordnet in das Reich der Pflanzen und Tiere, nicht zum Herrschen, sondern zum Lieben. Warum sind die Blumen schön? Warum öffnen sich ihre Kelche und halten sie uns entgegen? Weil sie wünschen, daß wir sie beachten, ihre Schönheit bewundern und sie gernhaben möchten; denn kein anderes Geschöpf ist befähigt, sie zu lieben, als nur der Mensch.

Denken wir immer daran.

Verzeichnis

der in den Floren von F. Mühlberg, Aarau, und H. Lüscher, Zofingen, angegebenen Pflanzenarten, die in meinem Herbar nicht belegt sind, aber angeblich einst im Suhren- und Ruedertal vorgekommen sein sollen.

Region Suhremündung, Rohrer Schachen, Rohr, Buchs:

Alopecurus aequalis, Catabrosa aquatica, Glyceria aquatica, Cyperus flavescens, Eleocharis palustris ssp. uniglumis, Rhynchospora alba, Carex pulicaris, Carex lasiocarpa, Juncus alpinus, Gymnadenia odoratissima, Liparis Loeselii, Erucastrum obtusangulum, Rapistrum rugosum, Camelina dentata, Saxifraga tridactylites, Myricaria germanica, Silaum Silaus, Hottonia palustris, Scrophularia canina, Cephalaria pilosa, Filago germanica, Carduus nutans, Taraxacum officinale ssp. paludosum.

Region Suhr, Entfelden:

Potamogeton coloratus, Potamogeton compressus, Zannichellia palustris, Alopecurus geniculatus, Alopecurus aequalis, Agrostis interrupta, Cyperus flavescens, Eleocharis acicularis, Acorus Calamus, Rumex maritimus, Rumex conglomeratus, Dianthus deltoides, Sagina nodosa, Lepidium Draba, Lepidium densiflorum, Hirschfeldia incana, Fragaria moschata, Elatine Alsinastrum, Chaerefolium Cerefolium, Sium latifolium, Menyanthes trifoliata, Myosotis caespitosa, Galeopsis bifida, Salvia glutinosa, Limosella aquatica, Dipsacus laciniatus, Gnaphalium luteo-album, Senecio aquaticus.

Region Muhen, Hirschthal, Holziken:

Zannichellia palustris, Carex versicaria, Spirodela polyrrhiza, Genista germanica, Trigonella coerulea, Hypericum pulchrum, Peucedanum Ostruthium.